

# Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

N<sup>o</sup> 85.

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und kostet halbjährlich hier (ohne Trägerlohn) 1 M 60 S, in dem Bezirk 2 M, außerhalb des Bezirks 2 M 40 S. Vierteljährliches und Monatsabonnement nach Verhältnis.

Dienstag den 25. Juli.

Insertionsgebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 S, bei mehrmaliger je 6 S. Die Inserate müssen spätestens Morgens 8 Uhr am Tage vor der Herausgabe des Blattes der Druckerei aufgegeben sein.

1882.

## Amtliches.

Nagold.

### Floßsperr.

Nach einer Mittheilung des Großh. badischen Bezirksamts Pforzheim ist auf der badischen Seite der Enz und Nagold für die Dauer des Monats August d. J. Floßsperr angeordnet worden, was hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Den 19. Juli 1882.

K. Oberamt. Gantner.

### Die Vagabundennoth.

Wir theilen hier unsern Lesern einen Aufsatz mit, den wir einem norddeutschen Blatt entnehmen. Es heißt darin: Die Vagabundennoth nimmt nachgrade unheimliche Verhältnisse in unserem deutschen Vaterlande an. Für arme, aber ehrbare Reisende ist schon viel durch die Herbergen zur Heimath gesehen, und mit Freuden lesen wir in diesen Tagen, daß man auch an verschiedenen Orten, namentlich in Württemberg Pflegestationen errichtet hat, wo diejenigen, welche am Samstag Abend ankommen, am Sonntag dabehalten, unentgeltlich versorgt und zum lang entbehrten Gottesdienst eingeladen werden, um am Montag mit dem Gnuß der Liebe wieder zur Weiterreise entlassen zu werden.

Aber unter dieser Schaar von „armen Reisenden“ befindet sich auch ein großer Haufe heimatloser, arbeitscheuer Tagelöhne und Vagabunden, eine wahre Plage für unser Volk. Der Direktor der großen sächsischen Landesstrafanstalt zu Zwickau hat kürzlich in Dresden in der Generalversammlung der Vereine zur Fürsorge für entlassene Sträflinge Mittheilungen gemacht, aus denen hervorgeht, daß täglich im deutschen Reich durchschnittlich 200,000 Personen vagabundirend von Ort zu Ort ziehen und sich ihren Unterhalt durch Bettel verschaffen. Auf Grund der von ihm in seiner amtlichen Stellung gemachten Erhebungen hielt der Vortragende sich für berechtigt, den Ertrag der Bettelerei für sehr beträchtlich anzusehen, und zwar stelle sich der Mindestertrag täglich auf 1 M 70 S, der Meistertag auf etwas über 4 M für die Person, im Durchschnitt also auf etwa 2 M 50 S, was auf das Jahr die gewaltige Summe von 182,500,000 M ergeben würde, die von Vagabunden in Deutschland zusammengebetelt wird. — Allein im Hannoverlande stellt sich die Summe der täglich ausgeheilten Zehrpennige auf etwa 10,000, also jährlich auf 3,650,000 M, abgesehen von allen Gaben an Brot, Speck, Wurst &c.

Und die scheinbare Wohlthätigkeit, Weichherzigkeit und kurzfristige Gutmüthigkeit einerseits, und der Wunsch andererseits, möglichst bald und mit Anstand den unheimlichen Gast los zu sein, schüren, ohne es zu wollen, den Brand, der das Gesetz: „Im Schweife deines Angesichts sollst du dein Brot essen“ nicht allein zu verzehren droht, sondern schon in erschreckender Weise verzehrt hat. — Viele schlagende und belehrende Beispiele liegen sich hier anführen, aus denen zu ersehen ist, mit welcher Eile diese „schreitenden Handwerksburschen“ und „armen Reisenden“ das Hasenpanier ergriffen, sobald man sie, wo sie bettelten, sofort an die Arbeit stellen und dieselben ehrlich bezahlen wollte. „Beim Betteln verdiene ich viermal so viel und friege keine Quers“ — sagte einer und hat damit die Anschauung all' seiner Kollegen zusammengesäßt.

In Rheinbach antwortete ein Landläufer einem Schmiede, der ihm Arbeit anbot, er könne ihm keinen Lohn geben, der seinem jetzigen Verdienst gleich-

käme; er habe bis fünf Uhr Nachmittags bereits fünf Mark zusammengebracht. — Ein wohlhabender Bürger eines kleinen Ortes, Mitglied des dortigen Antibettelvereins, ließ vor seinem Hause zwei Kubikmeter Steine anfahren, beschaffte Schemel und Hammer und offerirte jedem bei ihm bettelnden Handwerksburschen, sich durch Zerbrechen der Steine etwas zu verdienen; er werde bei zehnstündiger Arbeitszeit 25 S für die Stunde vergüten. Was geschah? Viele traten die Arbeit an, kamen aber bereits nach einer halben Stunde und baten um Vorstuf, da sie noch nichts genossen hätten. Sie erhielten denselben, verschwanden aber auf Nimmerwiedersehen. Binnen zwei Jahren war der Steinhaufen noch nicht zer schlagen.

Vor etlichen Wochen ist in Berlin ein Referendar zum Scherz eine Wette eingegangen, daß er, als armer Reisender verkleidet, an einem Tage 6 M ersicheten würde; wenn nicht, wolle er einer thätigen Anstalt 50 M schenken. Aber schon ehe es Mittag wurde, hatte er 6 M 50 S eingenommen. Trotzdem er 43 Mal abgewiesen worden, hatte er doch in ca. 150 Häusern seinen „Zehrpennig“ bekommen und konnte nun 56 M 50 S an die betreffende Anstalt abliefern. Wir wollen gewiß diesen „Spaß“ nicht billigen, aber man kann doch daraus sehen, welche einträglich Geschäft das Fechten und wie veruchungsvoll nicht bloß dieser leichte und bequeme Gelberwerb für tausende ist, daß sie ihn aller treuen Arbeit im Schweife des Angesichts vorziehen, sondern auch, wie unser Volk selbst sich auf diese Weise eine immer wachsende Landplage großzieht.

Die Warnungstafeln, verbunden mit der schärfsten, polizeilichen Controlle helfen gegen diese Vagabundennoth nur wenig. Im günstigsten Fall wird der Erfolg dieser künstlichen Mittel der sein, daß die Fluth an einem Punkt gewaltiam zurückgedrängt wird, um aber an anderer Stelle desto mächtiger und verheerender hervorzubrechen. Um den Schaden an der Wurzel anzugreifen, gibt es wie bei allen sittlichen Schäden, an denen unser Volk krank, nur ein Heilmittel. Das ist die thatkräftige Liebe mit dem klaren Blick, mit dem fest auf sein Ziel gerichteten Willen mit der Hand, bereit zum Schaffen, Handeln und Arbeiten. Und solche Liebe regt sich. In England hat man öffentliche Arbeitshäuser errichtet, an denen sofort eine Scheidung der hilfsbedürftigen Arbeitslosen von den Arbeitsscheuen und Vagabunden sich vollzieht. Erstere empfangen Obdach, Kost, Kleider, wo es noth thut auch Arzt und Arznei und müssen dafür arbeiten u. gehorchen.

In Holland sind zwei ähnliche Anstalten ins Leben gerufen, in Wien will man Asylhäuser mit Arbeitshäusern verbinden. Pastor Bodelschwingh, der treue Arbeiter unter den Elendesten unsers Volks, hat jetzt auch Herz und Hand dieser großen Noth zugewandt und in Wilhelmsdorf eine Colonie für herumwandernde Arbeiter oder Vagabunden errichtet. Hören wir ihn selbst darüber. Nachdem er das Elend der herumziehenden Vagabunden und die Noth der wenigen geschildert hat, die arbeiten möchten, aber von denen, die faulenzten und betteln wollen, tyrannisiert und zu gleichem Leben gezwungen werden, fährt er fort: „Solchen Händen, die sich nach Arbeit ausstrecken, entgegenzukommen, solche die noch um Rettung schreien, zu erretten, dazu möchte Wilhelmsdorf dienen. In Wilhelmsdorf wird gebetet und gearbeitet, hier ist man nur im Schweife seines Angesichts selbstverdientes Brod; hier wird kein Faulenzler geduldet. In Wilhelmsdorf gibt es

keinen Branntwein, aber dafür freundliche Behandlung und ein trautes Daheim, verbunden mit Reinlichkeit und Ordnung. Wir wissen es jetzt schon gewiß — die Erfahrung ist diesen Winter gemacht — daß eine große Zahl unserer unglücklichen, wandernden Brüder, zunächst schuldlos auf die Landstraße gestoßen, mit Freuden eine dargebotene Rettungshand ergriffen.“

Dieses Wilhelmsdorf liegt in der sogenannten „Senne“ in Westfalen, mehrere Stunden von Bodelschwinghs Bielefelder Anstalten entfernt, jenseits Braekwede. Hier sind zu dem erwähnten Zwecke drei Bauernhöfe angekauft. Die Gegend ist erstaunlich unfruchtbar, aber mit Absicht so gewählt, um durch harte Arbeit und ernsten Fleiß cultivirt zu werden. Denn culturfähig sind bekanntlich mit den richtig angewandten Mitteln und tüchtigem Schaffen alle solche Vändereien, und so haben wir uns gar nicht zu wundern, wenn hier mit der Zeit die besten Sachen gedeihen werden. Ein ganz kleiner Anfang ist bereits dort gemacht. Am Geburtstag des Kaisers, nach dem die Colonie ihren Namen tragen wird, ist der erste „Bruder“ mit einigen Arbeitern dort hingezogen, um die Sache in der Stille zu beginnen. Die eigentliche Eröffnung soll aber erst erfolgen, wenn die erwähnten Höfe contractmäßig an Bodelschwingh übergeben werden. Daß es der neuen Colonie trotz der in Aussicht stehenden, schweren Arbeit an Zulauf nicht fehlen wird, ist nicht zu bezweifeln. Meldeben sich doch schon bei dem bloßen Bekanntwerden der Absicht den ganzen Winter hindurch Leute dazu an. Ein Theil derselben ist vorläufig in den Arbeitscolonien der Epileptischen von Bethel untergebracht und kann sofort bei Eröffnung mit eintreten. Sicher werden ihnen viele andere nachfolgen.

So wenig es nun hierin fehlen wird, so sehr besorgt ist Bodelschwingh um die Beschaffung anderer „Arbeiter“, nämlich solcher, welche die Sache im rechten Sinne leiten und den Zustromenden vorarbeiten können. Hierzu begehrt er „entschlossene, tüchtige Jünglinge.“ Zunächst liefert ihm solche sein eigenes „Brüderhaus“, aber da die in demselben gebildeten „Brüder“ in Bethel selber und anderswo gebraucht werden, (im Bremer Kranken- und Irrenhause stehen z. B. deren sieben im Dienst), so reicht ihre Zahl nicht hin. Bodelschwingh hat daher einen dringenden Aufruf an Jünglinge erlassen, nach Wilhelmsdorf zu kommen und dort zu helfen. Mit Recht heißt es darin: „Commandiren zur Arbeit und mit dem Stocke dahinter stehen, das hilft nicht. Das einzige, was helfen kann, ist vorgelebt, vorgearbeitet muß das neue Leben werden. Dazu bedürfen wir lebendiger Kräfte!“ So richtet sich seine Bitte ins Westfalenland hinein. Wir aber wollen sie weitertragen; vielleicht daß sie auch hier einem Jüngling nabetriff, der am Wege steht und nach ernstlicher Selbstprüfung sich zu solchem Vorarbeiterdienst geeignet erachtet.

Wöge Wilhelmsdorf der traurigen Vagabundennoth wirksam steuern und ein Vorbild für viele gleiche und ähnliche Schöpfungen in unserm Vaterlande sein! Wüste, unfruchtbare Gegenden gibt's noch genug in Deutschland, und der jetzt über alle Mähen stark dahinstuhende Strom der Auswanderung entvölkert geradezu weite Landstriche, oder bringt einen Mangel an Arbeitskräften hervor, der niederlagend und entmuthigend wirkt. Da gibt's viel zu thun für die arbeitslose Menge. Aber freilich ohne das rechte Entgegenkommen werden sich diese

Bagabunden niemals zu solcher Landarbeit entschließen, wie die Erfahrung überall zeigt. Es müssen Herzen und Hände da sein, sie mit Liebe und Freundschaft aufzunehmen, ihnen vorzuarbeiten im Schweiß des Angeichts. Möge Wilhelmöndorf und das Vorgehen seines Gründers darin vorbildlich werden! Mögen viele aufstehen, die in solcher Weise „für unser Volk ein Herz“ haben!

### Tages-Neuigkeiten.

#### Deutsches Reich.

**Magold, 24. Juli.** Die Turnfahrt des hiesigen Turn-Bereins am Himmelfahrtsfest nach Rottenburg erwiderte die dortige Turngemeinde gestern durch einen noblen Besuch des hiesigen Vereins. Nach herzlichem Empfang und nöthiger Erfrischung fand gemeinsamer Spaziergang auf den Schloßberg statt. Nach eingenommenem Mittagmahl im Hirschsaal, wobei der Gesangverein der Rottenburger Turngemeinde manches schöne Lied ertönen ließ, führten wir unsere Rottenburger Gäste in die schöne Turnhalle, um auch der edlen Turnerei Genüge zu leisten, woselbst zu gleicher Zeit der Gau-Turnwart des Magoldgaues, Herr Georgii von Calw, die Gau-Vorturnerstunde abhielt. Nach dieser gethanen Arbeit erfrischte und stärkte der edle Gerstensaft im Waldhorngarten die trockenen Kehlen und erschlafften Glieder, auch noch manches schöne Lied erheiterte die jugendliche Turnerschaar und verkürzte den Nachmittag bis zur Trennungsstunde nur gar zu schnell. Ein „Gut Heil“ auf das fernere Bestehen der Freundschaft zwischen dem Magolder und Rottenburger Turn-Verein war der Abschiedsgruß, welcher stürmischer Echo fand.

**Wildberg, 21. Juli.** Das vor 2 Jahren so schwer heimgesuchte Ziegelbachtal, welches von Bulach herzieht und bei der Thalmühle endigt, ist gestern wieder von einem Wolkenbruch betroffen worden. Der Ziegelbach erfüllte das ganze enge Thal, unterwühlte einige Häuser, so daß das Vieh geschlachtet werden mußte, und führte eine Masse Steine, Schutt und Holz aller Art mit sich. Kornfelder und Wiesen hatten sehr zu leiden, letztere werden theilweise nicht mehr abgemäht werden können. Auch Gütlingen hat durch das gestrige Gewitter einigen Schaden erlitten. — Das Bezirksgefängniß wird heuer hier, voraussichtlich am Schäfermarkt, 21. Sept., abgehalten werden.

**Teinach, 20. Juli.** Vor einigen Tagen starb hier eine Frau aus D., welche zum großen Erlaunen vieler Badgäste ohne Begleitung in einer Kiste mittelst eines Einspanners im Galopp durch den Ort auf die Station zur Weiterbeförderung in ihre Heimath befördert wurde. Wäre es da nicht auch am Platze gewesen, man hätte der verewigten durch das Läuten „auch nur eines Glöckchens“ und durch Begleitung auch nur einiger Personen das Geleite gegeben? (N. T.)

**Stuttgart, 21. Juli.** Dem Chefredakteur des „Deutschen Volksblattes“, Hrn. A. Kümmler, ist durch den hochwürdigsten Bischof von Rottenburg eine silberne Medaille überandt worden, welche laut Schreiben des Kardinal-Staatssekretärs Jacobini S. H. der Papst Hrn. Kümmler für seine Bemühungen um Sammlung der Peterspfennige sammt seinem Segen verliehen hat. Die gleiche Auszeichnung wurde laut „Zpf“ dem Redakteur des letztgen. Blattes, Kaplan Wengert in Dirgenheim, zu Theil.

Dem Schultheißen von Obernheim, O. A. Rottweil, wurden in der Nacht vom 13./14. d. M. über 1100 Pflanzensetlinge, bestehend in Kraut, Kohlraben und Rüben abgemäht, so daß ein ganz bedeutender Schaden entstanden ist.

In Herbrechtlingen brachte eine Kuh drei ausgewachsene und lebensfähige Kälber zur Welt.

**München, 20. Juli.** S. M. der König hat zufolge allerhöchster Entschliesung vom 9. ds. Mts. die Bewaffung der Infanterie- und Jägerbataillone des 2. Armee-corps mit dem Mausergewehr genehmigt und das Kriegsministerium zum Erlasse der Vollzugsbestimmungen ermächtigt. Das 2. Armee-corps hatte seither noch das abgeänderte Werdergewehr.

**Berlin, 20. Juli.** Die „Vossische Zeitung“ meldet: „Der Dedoffizier Weiling hat den Landesverrath mit vollem Bewußtsein und gegen eine hohe Bestrafung begangen. Der Judaslohn war so hoch, daß der russische Kapitän Rewatowitsch auch das durch Verrath erlangte deutsche Marinegeheimniß an einen französischen Offizier verkauft hat.“

Berlin, 21. Juli. Im Aquarium ist die eine der

großen Jagendbischen Fischschlangen, welche daselbst am 28. April ihren Eingang gehalten haben, gestorben. Es ist diejenige, welche vor einem Monat 55 Eier legte. Wie es scheint, hat der Akt des Legens das Thier zu sehr entkräftet. Bei seinem Tode wog es noch 88 Pfund und hatte eine Länge von 5 1/2 Meter. Der Kadaver ist dem anatomischen Museum der Universität überwiesen worden.

**Berlin, 21. Juli.** Gegenwärtig ist eine allgemeine Auswanderung hiesiger Droschkenführer nach Amerika im Gange. Am letzten Montag sind erst wiederum 8 Mann zu Schiffe gegangen und im Laufe dieser Woche schließen sich noch 20 Droschkenführer an u. weitere Trupps organisiren sich zur Abreise.

**Berlin, 22. Juli.** Das kriegsgerichtliche Urtheil über den des Landesverraths angeklagten Obersteuermann Reiling, der zum hiesigen Hydrographischen Amt commandirt war, ist am 13. gefällt worden. Ueber den Ausfall desselben verlautet natürlich bis jetzt nichts. Das Urtheil wird nach der kaiserlichen Bestätigung, wie wir hören, von Seiten der kais. Admiralität mit einem kurzen Bericht über die ganze Untersuchung veröffentlicht werden.

In Berlin hat abermals ein Dienstmädchen durch unvorsichtiges Umgehen mit Petroleum das Leben verloren. Auch einem Nähmädchen, Großmann von Pfalzgrafenweiler, passirte in Stuttgart ums Haar das gleiche Schicksal.

Neueste Kraftleistung Ehren-Sigls. Im „Bayr. Vaterland“ finden wir über die „Reichspostmarkte“ folgenden faßlichen Erguß: „Von Berlin her droht uns neues Unheil in Postsachen. Man beansprucht trotz der Reservatrechte — vorerst offiziell, offiziell kommt's später! — daß die Reichs-Postverwaltung auch für Bayern (und Württemberg) eine gemeinsame Reichspostmarke einführe. — Diese neueste preukische Unverschämtheit läuft auf nichts Geringeres hinaus, als die bayerische Post von der Reichspost aufzufressen zu lassen, wie der bayrische Telegraph bereits vom Reichstelegraphen bis auf die Telegraphenstangen angegriffen ist, indem der internationale Verkehr von Bayern preukisch abgeleitet wurde. Ist die Post dahin, dann werden die Eisenbahnen auch bald nachfolgen, und was bleibt uns dann noch von unserer „Selbstständigkeit“? Schatten und Schein! Wir könnten dann die leere Hude unserer „Selbstständigkeit“ ruhig zuhause lassen. Hoffentlich wird unser Ministerium so viel Kraft und Muth haben, bei Zeiten dem Offiziosen da ein auf die freche preukische Schnauze zu geben, zum Zeichen, daß es nicht gewillt ist, unsere Post so leicht in die unerfüllliche Preukentasche ohne Boden sieden zu lassen.“

Vor einigen Tagen ist einer jungen Dame in Berlin der beginnende Lippenkrebs mit glühendem Eisen ausgebrannt worden. Bezugsacht war derselbe durch gewohnheitsmäßigen Druck der Zähne auf die Lippen. Comptoiristen und Briefschreiber glauben öfter, sich die Gedanken aus den Lippen pressen zu können, während sie in Wahrheit nur einem Krebsgeschwür vorarbeiten. Auch viele Damen versuchen sich oft durch ein Weihen auf die Unterlippe ein energisches Aussehen zu geben und theatralische Wirkung zu erzielen. Wer daher unter seinen Angehörigen einen Lippenbüßer hat, möge mit allen Mitteln dafür sorgen, ihm diese verhängnißvolle Unart abzugewöhnen.

Die Stadt Berlin hat ein Wachsthum wie nur wenige Städte in den Goldregionen Amerikas und Australiens. Die Stadt zählte 1680 nur 9800 Einwohner, 1780 erst 142,000, 1880 schon über 1 Million Einwohner. Von 1830—60 wuchs sie um das Doppelte, in den nächsten 15 Jahren wieder um das Doppelte und 1882 zählt sie 1,150,000 Einwohner. Das Polizeipräsidium zählt 5000 Beamte. Der städtische Haushalt beträgt 43 Millionen und mit der Polizei, Gerichten, Stadtpost, Telegraphie, Universität (vom Staat bestritten) 100 Mill. Die Schutzmannschaft ist seit 10 Jahren von 1570 auf 3352 Mann gewachsen.

Nach dem „Hamb. Korrespondent“ beabsichtigt Fürst Bismarck, im Reichstag eine Sammlung diplomatischer Aktenstücke über die Haltung der deutschen Reichsregierung in der ägyptischen Angelegenheit vorzulegen, da die Reichskasse durch die ägyptischen Vorgänge zu verschiedenen Ausgaben veranlaßt wurde.

Der frühere Direktor des preuß. statistischen Bureaus, Geheimrath Dr. Engel, hat sich bereit erklärt, ein Mandat zum Abgeordnetenhaus anzunehmen. Geheimrath Engel wird als Kandidat der liberalen Partei in dem Wahlkreise Halberstadt-Wernigerode aufgestellt werden.

Die „Eisenhändler-Zeitung“ schreibt zur Lage des Eisengeschäfts: „Daß der Eisenhandel in Deutschland im Augenblick nicht ganz ungünstig liegt, auch eine weitere Besserung sich noch bestimmen erwarten läßt, das zeigen uns die verschiedenen Korrespondenzen sowohl, als auch die meisten Handelskammerberichte. Nun es wird ja auch endlich Zeit, wir haben lange genug gehofft, daß sich unsere Branche erholen soll, und jetzt sind wir überzeugt, daß zur Besserung der Eisenindustrie einen guten Theil wohl auch der Schutzzoll beigetragen haben mag.“

Ein Kaufmann in einer Provinzialstadt der Provinz Hannover hat die erste Wadzeit mit seiner Familie in Wiesbaden verbracht und seine Wohnung dem erst am 1. Juni in Dienst genommenen Dienstmädchen überlassen. Bei der Rückkehr war das Haus leer, und es wurde festgestellt, daß das Mädchen mit seinem Geliebten davongegangen war, indem es alles Werthvolle und einigermaßen Transportable aus dem Vermögen der Herrschaft mitgenommen hatte. Die Letztere klagte nun auf Schadenersatz gegen die frühere Herrschaft des Mädchens, da diese, obwohl das Mädchen wegen Unrechlichkeit aus dem Dienste entlassen war, dennoch dem Mädchen das Zeugniß: „Treu und zuverlässig“ ins Dienstbuch geschrieben hatte. Das Gericht hat in der That angenommen, daß diese Ausdrücke gleichbedeutend seien mit „ehelich“, daß dieses Zeugniß besonders veranlaßt habe, das Mädchen in Dienst zu nehmen und ihm hohes Vertrauen zu schenken, und hat in Folge dessen die erste Herrschaft zum Ersatz des zugefügten, 16,000 M. betragenden Schadens verurtheilt.

#### Oesterreich-Ungarn.

**Wien, 20. Juli.** Kaiser Franz Joseph hat, wie die „N. fr. Pr.“ berichtet, gestern Nachmittags um halb 2 Uhr dem deutschen Kronprinzenpaare in dessen Appartements im „Hotel Impérial“ einen Besuch abgestattet. Derselbe verweilte mehr als eine halbe Stunde und wurde sodann von dem Kronprinzen bis zur Hof-Equipage geleitet, wo sich Beide unter herzlichem Händeschütteln verabschiedeten. Während des Besuches des Kaisers war auch der deutsche Botschafter Prinz Reuß im Hotel anwesend. Nach dem Dejeuner, welchem auch der Maler Angeli zugezogen war, begab sich der Kronprinz, in Begleitung des Kammerherrn Grafen Seckendorff in die Hofburg, um den Besuch des Kaisers zu erwidern. Hierauf stattete er dem Minister Grafen Kalnoky einen Besuch ab.

**Wien, 20. Juli.** Die heutige Antwort der Pforte bejagt, die Türkei sei bereit, mit den Mächten zur Konferenz zusammenzutreten, um mit ihnen über die Bedingungen zur Herbeiführung der Ordnung in Egypten zu berathen. Da sich England schwerlich auf weitere Verhandlungen einlassen wird, so hält man hier der „Ffr. B.“ zufolge die Situation durch diesen Schritt der Pforte wenig verändert; derselbe dürfte auch nur den Zweck haben, die Entscheidung hinauszuschieben. Die Konferenz dürfte kaum noch zu einem Beschlusse über die Intervention gelangen.

#### Italien.

Als der Papst die Einzelheiten des Bombardements von Alexandrien und der späteren Zerstörung der Stadt durch Feuer vernahm, verfiel er — so berichtet der römische Berichterstatter des „Standard“ — in einen merkwürdigen Zustand nervöser Aufregung und rief mehrere Male aus: „Es ist unmöglich, daß England sich einer solchen Gräueltat schuldig gemacht haben sollte. Wenn es wahr ist, so trägt es die ganze Verantwortlichkeit.“ Er ließ unverzüglich den Staatssekretär Jacobini rufen und befahl ihm, in seinem Namen schriftliche Vorstellungen an sämtliche Mächte, insbesondere an England zu richten, mit der flehentlichen Bitte, eine Erneuerung der Maffacres zu verhüten.

#### Schweiz.

In Volketswil (Zürich) wurde eine ältere Hausfrau von einem Mutterschwein, das eben Junge geworfen hatte, so furchtbar zugerichtet, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Die Frau wollte nämlich ein Junges vom Erdrückwerden schützen; da stürzte das Thier auf sie los, biß ihr ein Bein vollständig entzwei, zerfleischte ihr beide Arme und brachte ihr außerdem noch starke Bißwunden am Leib und im Gesichte bei.

#### Frankreich.

**Paris, 21. Juli.** Das französische Expeditionscorps wird 15,000 Mann betragen. Dasselbe befehligt Thomassin; wenn große Operationen vorgenommen werden, Galliset.

Nach einer Meldung aus Paris nahm die Kammer mit 298 gegen 105 Stimmen eine Tagesordnung an, welche bedingungsloses Vertrauen zur Regierung ausdrückt. Die Ministerkrise erscheint dadurch beendet.

Der Plan Gambetta's, das Ministerium Freycinet in der Frage der Bewilligung der ägyptischen Kredite zu stürzen, ist nicht geglückt. Mit überwältigender Mehrheit wurden die vom französischen Ministerium geforderten 7,800,000 Fr. bewilligt. Es war auch ganz natürlich, daß ein solcher Plan keine Aussicht auf Erfolg haben konnte und bald aufgegeben wurde, wie wenigstens aus dem Abstimmungs-ergebnis zu ersehen ist. Aus zwei Gründen mußte er von vornherein scheitern. Erstens konnte Gam-

bet  
Be  
we  
cin  
sch  
ble  
me  
stä  
em  
vü  
fr  
Ba  
da  
ge  
de  
zu  
ter  
mo  
jo  
B  
K  
we  
ge  
de  
vo  
me  
ter  
ve  
de  
th  
Z  
fa  
di  
in  
m  
B  
l  
E  
da  
lä  
an  
w  
W  
an  
ei  
w  
W  
H  
je  
ei  
ne  
st  
W  
B  
de  
w  
E  
ei  
di  
de  
de  
fa  
w  
ju  
E  
fr  
ei

**Eisenbahnhilff.**  
Magold—Calw Hbg. 7,25 Stm. 10,22 Stm. 6,12 Stm. 9,46 Stm.  
Calw—Magold Hbg. 8,58 Stm. Magold—Stutt. 9,27 Stm.  
Stutt.—Magold Hbg. 10,30 Stm. Magold—Stutt. 12,31 Stm.  
Stutt.—Magold Hbg. 6,28 Stm. 9,40 Stm. 6 Stm.  
Stutt.—Magold Hbg. 12 Stm. (Schonung) 7 Stm.  
Magold—Stutt. Hbg. 8,55 Stm. 1 Stm. 5 Stm. 10,10 Stm.  
Stutt.—Magold Hbg. 4,45 Stm. 8 Stm. 5 Stm. 4,45 Stm.  
Magold—Stutt. Hbg. 6,28 Stm. 9,40 Stm. 6 Stm.  
Stutt.—Magold Hbg. 11,20 Stm.  
Stutt.—Magold Hbg. 6,50 Stm.

**Postverbindungen.**  
Stutt.—Egerlingen Hbg. 8,55 Stm.  
Egerlingen—Stutt. Hbg. 8,25 Stm.  
Stutt.—Egerlingen Hbg. 8,25 Stm.  
Egerlingen—Stutt. Hbg. 6,50 Stm.

betta dem Ministerpräsidenten nicht Unthätigkeit und Vernachlässigung der französischen Interessen vorwerfen; denn gerade um diese zu wahren, hat Freycinet den ägyptischen Kredit gefordert. Der Unterschied in den Meinungen beider Staatsmänner besteht bloß darin, daß Gambetta ein unbedingtes Zusammengehen mit England fordert, Freycinet aber eine mit England gemeinschaftliche Aktion nur im Einverständnis mit Europa, gleichsam im Auftrage der europäischen Mächte, unternehmen will. Eine europäische Uebereinkunft ist in dieser Frage noch nicht zu Stande gekommen. Ohne eine solche will sich jedoch die große Mehrheit der französischen Kammer — und das ist der zweite Grund — nicht in ein kriegerisches Unternehmen einlassen, dessen Ende und Konsequenzen nicht abzusehen sind. Auch ist die Vorliebe für England im französischen Volke durch das Bombardement Alexandrias nicht gerade sehr gestiegen und man fürchtet, Frankreich werde nur dazu ausersehen, den Engländern die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

#### Belgien und Holland.

Haag, 20. Juli. Die Regierung beschloß, zum Schutze der niederländischen und belgischen Unterthanen ein Kriegsschiff nach Egypten zu entsenden.

#### England.

London, 20. Juli. Das Reutersche Bureau meldet aus Alexandrien: Eine vom General Alison mit dem Generalstab bis drei Meilen von Arabi's Position vorgenommene Reconnoissance ergab, daß Arabi's Position sehr stark ist. Das Wasser des Kanals Mahmudieh, welcher Alexandrien mit Wasser versorgt, wurde von Arabi in den See Mariut abgeleitet.

London, 20. Juli. Die Eingeborenen, welche des Nordes an Europäern überführt sind, sollen von ägyptischen Truppen erschossen werden, wovon man sich einen nachhaltigen Eindruck auf die Bevölkerung verspricht.

London, 21. Juli. Wie die „Daily News“ vernimmt, sehe die britische Regierung die Erklärung der Pforte, daß sie jetzt bereit sei an der Konferenz theilzunehmen, als eine Ablehnung der Einladung, Truppen nach Egypten zu senden, an. Von englischer Seite werde deshalb unverzüglich ein Expeditionskorps nach Egypten gesandt werden, mit der Aufgabe, die Autorität des Khedive wiederherzustellen und die internationale Rechte zu schützen.

London, 21. Juli. Eine Depesche der „Times“ aus Alexandrien vom heutigen meldet: Eine Proklamation Arabi Pascha's an die Gouverneure der Provinzen erklärt, den Krieg gegen die Engländer bis zum Aeußersten führen zu wollen. Er droht allen denen ernste Bestrafung an, welche das Vaterland dadurch verrathen, daß sie die Engländer unterstützen.

London, 22. Juli. Die „Times“ meldet aus Paris vom 21. Juli: Das französische Kabinet wendete sich an die britische Regierung, um deren Ansicht über die Thunlichkeit Italien zur Theilnahme an der englisch-französischen Expedition in Egypten einzuladen, zu ermitteln. Man glaubt, England werde sich der Einladung an eine dritte Macht zur Theilnahme an jenem Unternehmen bereitwillig anschließen. Das britische Expeditionskorps wird etwa 14000 Mann stark sein.

Das Wetter droht die vor Kurzem vielversprechende Ernte in Irland zu vernichten. Der Regen vernühtete viele blühende Felder. Die Wiesen werden, falls nicht bald ein Witterungswechsel eintritt, verloren sein. Die Kartoffeln, die Hauptnahrung der ackerbauenden Klasse Irlands, haben stark gelitten und zeigen Spuren von Krankheit. Die Wiederkehr einer schlechten Saison in Irland würde verhängnisvoller sein, als die revolutionäre Bewegung.

#### Rußland.

Eine amüsante Geschichte. Bekanntlich wurde das ungeheure Schloß (das Winterpalais) zu St. Petersburg, welches vor dem Attentat im Februar 1880 nahe an 5000 Einwohner zählte, nach demselben mehr und mehr von seinen Bewohnern geräumt, so daß die Zahl derselben jetzt nur noch einige Hundert beträgt. Doch begnügte man sich nicht damit, die unbecuemen Bewohner zu entfernen, man wollte sich auch der unnötigen alten Möbel, der auf den Wänden herumhängenden alten Gemälde u. s. w. entledigen und verkaufte den gesammelten „Schund“ an einen Trödler, froh, ihn für die Summe von 2000 Rubeln losgeworden zu sein. Bald aber stellte es sich heraus, daß der Trödler Derjenige war, der das beste Geschäft gemacht, denn unter den verachteten Wärdern befanden sich Gemälde alter italienischer Meister, von denen jener schon einige für den Preis von je 10,000 Rubel und darüber ver-

kauft hat. Der Trödler soll sich sofort zu etwelchen ferneren Einkäufen im Palais bereit erklärt haben; in der Palaisverwaltung herrscht jedoch keine geringe Bestürzung.

#### Türkei.

Konstantinopel, 21. Juli. Reuters Bureau meldet: die Pforte hätte beschlossen, die Konferenz zu notifiziren, daß sie die Absicht hätte, Truppen nach Egypten zu senden, schlägt gleichwohl der Konferenz vor, die in der identischen Note proponirte bedingte Intervention zu modifiziren.

Durch die Feuersbrunst in Smyrna sind 1400 Häuser eingäschert und 6000 Personen obdachlos geworden. Ein Todesfall ist vorgekommen. Das Feuer wüthete sieben Stunden, ehe es gelöscht werden konnte. Der angerichtete Eigenthumschaden ist enorm.

#### Egypten.

Alexandrien, 21. Juli. Eine Depesche der „Times“ meldet: Eine Proklamation Arabi Pascha's an die Gouverneure der Provinzen erklärt, den Krieg gegen die Engländer bis zum Aeußersten führen zu wollen. Er droht allen denen ernste Bestrafung an, welche das Vaterland dadurch verrathen, daß sie die Engländer unterstützen. — Die Depesche fügt hinzu, daß die Massacres in Cairo im jüdischen Viertel begonnen hätten. Ebenso sollen zu Damiette, Tooty, Benja und Caljub Massacres stattgefunden haben, bei denen ganze Familien aus den Waggons gerissen und unter die Räder des Zuges gelegt wurden. Das ganze Steuerpersonal zu Tanta wurde getödtet. Der Gouverneur im Port-Said bleibt dem Khedive treu, aber die Gesinnung der Bevölkerung ist gegen den Khediv.

Der Korrespondent der „Daily News“ schildert das Elend, welches gegenwärtig in Alexandrien herrscht, folgendermaßen: „Es ist schwer abzusehen, wie die Lebensmittelfrage einer raschen Lösung entgegengeführt werden könne. Hunderte sind ohne Heim. Syrer, Juden, Kopten, Christen verhungern im gräßlichen Sinne des Wortes. Respektable Männer, die ich seit Jahren nach dem Gesichte gekannt haben, baten mich mit Thränen in den Augen um Brod für ihre Frauen und Familien. In einigen Fällen trug ich ihnen Geld an, sie schüttelten aber den Kopf und meinten: „Mit Geld läßt sich kein Brod kaufen, weil keines da ist. Ich schickte sie sodann ins Arsenal, wo sie Schiffszwieback erhalten könnten. Verhungernde können nicht permanent von Zwieback leben und wenn nicht von den Regierungen Vorräthe an Lebensmitteln gesendet werden, muß es zu einer ersten Katastrophe kommen. Quantitäten von frischen Vegetabilien, Geflügel und Eiern würden bald ankommen, wenn die Krisis beschworen wäre; aber der wirkliche Krieg hat noch nicht begonnen und die Ankunft von Tausenden von Truppen ist nicht dazu angethan, die Mittel zur Ernährung der Hungrigen zu vermehren. In jeder Straße sieht man verhungernde Araber mit einem Fehes Papier oder einem Stock in der Hand auf den Mund deuten und um Nahrung bitten. Gestern sah ich alte Leute und Krüppel, die sich auf der Straße niederlegten, um zu sterben, und ich bin überzeugt, daß ihre Leiden zum Glück nur kurz sein werden. Die Thiere befinden sich in derselben Lage. Pferde irren herum um Futter zu suchen, und unzählige Katzen kreipen vor Hunger.“

#### Handel & Verkehr.

Ludwigsburg, 20. Juli. Der heutige Vedermarkt war laut „N. Z.“ ziemlich stark besucht. Der Handel war anfangs lebhaft, später ziemlich flau. Die Preise blieben ungefähr dieselben wie vor Kurzem in Badnang und Stuttgart. Im Verlauf der Messe war ein leichtes Sinken bemerkbar. Am stärksten war der Verkauf von Schmal- und besserem Wildleder. Das begehrte Kalbleder war schon in den ersten Stunden verkauft. Von Waschleder befanden sich nur geringere Sorten auf dem Markte, die nicht besonders gesucht waren.

#### Rheinfahrten

von Zwan Sternwald.

(Fortsetzung.)

Ich glaube wohl, daß es auf Jeden einen unheimlichen Eindruck gemacht hat, wenn er zum ersten Male zumal als noch junger Mensch — die jetzt mit Recht geschlossenen Fortunatempel betrat. Die bleichen unbeweglichen Gesichter der Croupiers mit ihrem monotonen: „Messieurs, faites votre jeu“ — „Le jeu est fait“ — „Rien no va plus“ — und vor allem mit ihren entsehligen Haken, die unerbittlich das Silber und Gold ihrer Opfer an sich raffen. Auch Werners und Werthers blanke Thaler wanderten diesen Weg, sie kamen nicht in die Lage, den zweiten

Theil ihres Gelübbes von wegen der brüderlichen Theilung auszuführen — genug schon, daß sie am ersten Theile festhielten und das für die Glücksgöttin stipulirte Budget nicht überschritten. Ihre kleine Summe war so entsehlich verschwunden, daß sie allen Muth, allen Glauben an die Gunst der goldenen Fortuna verloren.

Um eine Hoffnung und einiger Thaler ärmer verliehen sie die Spielesäle.

„Unglück im Spiele, Glück in der Liebe!“ tröstete sich Werther. Es schien, als ob sich sein Ausspruch, eher als er selbst erwartet, erfüllen sollte.

In nachdenklichem Gespräch über die Moralität des Glücksspiels wanderten unsere Freunde im Kurgarten auf und ab; nach den trüben Erfahrungen der letzten Augenblicke entschieden sie sich dafür, daß das Spiel etwas durchaus Verwerfliches sei. — Trotzdem das eigentliche Babelleben noch nicht begonnen, begegnete man doch Gestalten der mannigfaltigsten Art, oft nicht unbedenklichen Erscheinungen, so daß die Promenade für die beide Rufenöhne eine hochinteressante war.

Man wandelt nicht ungestraft unter Palmen, sagt der Dichter — in unserem rauhen Klima begnügt sich das Schicksal auch mit Bäumen gewöhnlicherer Art. — Schon recht oft hatte man denselben Weg in stetem Auf- und Abwandern zurückgelegt, als Werner von seinem Begleiter plötzlich uniant am Arme gepackt wurde.

„Sehen Sie, sehen Sie!“ — „Was denn?“ — „Wo denn!“

„Dort! ich bitte Sie, jene Gestalt!“ — „Die blonden Haare? Hübsch, lang.“

„Die blonden Locken, ja! Und das himmlische Antlitz!“ — „Das trägt sie doch vorn.“ —

„Sie drehte sich um — sahen Sie es nicht?“ — „Bedaure. Uebrigens offenbar eine Tochter Albions; das Haar, die Kleidung, die Begleiterinnen — es duftet mir alles nach spleen.“

„Ich bitte — ah, passen Sie auf, man macht Halt, sie werden sich umdrehen.“ —

Die drei Engländerinnen, denn solche waren es in der That, jedenfalls Mutter nebst zwei hoffnungsvollen Töchtern, passirten an unseren Freunden vorüber. Es war nicht zu leugnen, die Kleine, die jüngste der beiden Schwestern, mit ihrer ungewöhnlich reichen blonden Lockenfülle hatte ein unendlich liebliches Gesichtchen; auch ein kluges Köpfschen schien sie zu haben, denn ihr zufriedenes Lächeln, als sich ihre Blicke mit denen Werthers kreuzten, verrieth deutlich, daß sie durchschaute, welche Bewunderung sie erregte.

Schwer war ja diese Erkenntniß allerdings nicht, mit weit aufgerissenen Augen starrte sie Werther wie eine wunderbare Erscheinung an. Endlich wandte er sich mit triumphirender Miene zu Werner: „Run?“ — „Ganz nett.“ — „Ganz nett?! Haben Sie ein Herz und können ruhig bleiben bei dem Anblick eines so himmlischen Wesens? Sie sind von Stein.“ — „Das wäre das Schlimmste nicht.“ —

„Könnte ich ihre Bekanntschaft machen!“ sagte Werther nach einer Zeit, wie zu sich selber.

„Das dürfte so schwer nicht sein, zumal hier im Baderort. Sie reden sie ohne Umstände an oder warten, bis sie sich hinsetzen, dann nehmen Sie an ihrer Seite Platz? oder Sie gebrauchen eine der landläufigsten Kriegslisten, nähern sich mit Ihrem Taschentuche und fragen, ob es vielleicht eine der Damen verloren; dann geht es ganz von selbst weiter: Taschentücher — Thränen — Augen — Herzen — Liebe — was wollen Sie mehr für den ersten Angriff?“

„Aber es sind doch Engländerinnen!“

„Ich verstehe Sie wirklich nicht. — Wollen Sie damit sagen, daß diese praktische Nation dem Gebrauch der Taschentücher nicht huldigt?“

„Engländerinnen! ob sie nicht deutsch sprechen?“

„Ach so! kaum; jedenfalls wenig gut, und noch weniger gern. Aber einige englische Brocken werden Sie doch parat haben?“

„Ich? Beefsteak — Ale — yes — das ist so ziemlich Alles.“

„Beefsteak — Ale — das dürfte allerdings kaum zu einer regulären Liebeserklärung ausreichen, wenigstens würde sie stark an Karl Buttervogel und fernerweite gute Verköstigung erinnern.“

„O Mr. Newshy! Newshy! Newshy!“ —

„O Solon! Solon! Solon!“ — „Sehr richtig; der Vergleich paßt. Wäre ich Deinem Rathe gefolgt, würdiger Newshy! Es war unser alter vortrefflicher englischer Lehrer — doch ich hielt nur eine



Lektion bei ihm aus, trotzdem er mir wiederholt sagte: die englische Sprache ist die Sprache der Zukunft, Sie gefährden Ihre eigene Zukunft, wenn Sie diese Sprache vernachlässigen. Dort geht meine Zukunft! Das ist der Fluch des facultativen Unterrichts!"

"Ist denn Ihr Verhältnis zu jener Miß schon obligatorisch?"  
"Unumstößlich, mein Entschluß ist gefaßt. Von heute ab lerne ich Englisch."

"Lernen Sie es bei ihr. Wenn's nicht gar zu heiß hergeht, wo man keiner Worte bedarf, lernt sich's in den Armen der Liebe am schnellsten."

Einige Tage waren seit den Emser Ereignissen vergangen, als Werner eiligen Schrittes die Treppe zu Werthers Wohnung hinaufstürmte. Der Freund war abwesend, doch ließ sich Werner in seiner Stube nieder, um ihn zu erwarten. Er schien voller Ungeduld und wanderte unruhig im Zimmer auf und ab; plötzlich brach er bei einem Blick in die Schlafkam-

mer in ein lautes Gelächter aus; auf dem Stuhl neben dem Bett lag ein kleines Büchlein mit dem seltenen Titel: „The new London echo — Eine Sammlung englischer Redensarten, wie sie im geselligen Leben vorkommen und die man täglich hören kann, wenn man in London lebt.“ — Endlich sah Werner den strebsamen Liebhaber gesenkten Hauptes daherkommend. „Evonxa!“ rief er ihm schon aus dem Fenster entgegen. — „Entdeckt, gefunden!“

„Werner!“ rief Werther freudestrahlend, aber doch zweifelnd ob solchen Glücks — „wenn Du mich zum Besten hättest! Doch das kannst Du nicht. Wo ist sie, sprich.“

„Komm und sieh, ungläubiger Thomas!“ Auf der Poppelsdorfer Allee wandern sie genau in derselben Ordnung, demselben Tempo, derselben Kleidung, ich glaube sogar, sie sprechen ganz dasselbe. Der blonde Lockenkopf schien etwas vergrünt, ihre Augen schweiften umher und schienen zu fragen: wo weilt mein

Trauter? und ihre Lippen lispelten — wenn mich nicht alles täuschte — den Namen: Werther! Sie hat von ihm vielleicht geträumt — das ist schon öfter vorgekommen. Du bist jetzt auch besser daran als damals in Em, denn sicher steht doch im new London echo ein Kapitel über die Liebe."

Werther hörte von diesem Geplauder wenig, seine Augen bohrten sich in die auf der Allee lustwandelnde Menge und nicht lange dauerte es, so hatte er die weithin schimmernden goldenen Locken entdeckt. Bald besanden sich die Freunde dicht hinter den drei Damen. Die blonde Kleine wandte sich um — sie erröthete lächelnd, als sie Werther erblickte.

„Ich gratuliere," sagte Werner mit einer Verbeugung. „Cäsar mit seinem venci, vidi, vici ist ein Stümper Dir gegenüber. Aber nun — vorwärts mit frischem Muth!"

(Fortsetzung folgt.)

**Kandel-Verabstreichung.**

Am Dienstag, den 25. Juli, Nachmittags 1 Uhr, wird die Herstellung von ungefähr 200 laufenden Metern Kandel samt Lieferung des Materials auf hiesigem Rathhaus verabschiedet. Lusttragende Handwerker sind eingeladen.

**Kalkstein-Beifuhr.**

Am Samstag den 29. d. M., Mittags 1 Uhr, werden auf hiesigem Rathhaus 150 Haufen Kalksteine zum Aufführen auf die hiesigen Straßen in Abstreich genommen.

**Steinbeifuhr Afford**

Donnerstag den 27. Juli d. J., Vormittags 11 Uhr, wird im Schwann in Pfalzgrafenweiler die Beifuhr und das Kleinschlagen von 215 Kofflasten Kalkstein für den Baumplatz- und Zinsbachtalweg veraffordirt.

**Brennholz-Verkauf**

am Montag den 31. Juli, Vormitt. 10 Uhr, in der Rehmühle aus Bergwald, Abth. Schlittweg und Scheidholz der Gut Michelberg: 502 Am. tann. Schr., Prgl. Anbruch und wiederholt aus Frohwald Abth. Schlechwald und Scheidholz der Gut Aigenbach: Am.: 5 eich. u. 163 tann. Prgl. u. Anbruch.

**Streu-Verkauf.**

Am Mittwoch den 26. Juli, Nachmittags 4 Uhr, werden aus dem gutsherrl. Wald Fichtwald 7 (Schulzenwäldle) auf ca. 12 Morgen 413 Am. Moos- und Heide-Streu in 20 Loos im Gasthaus zum Waldhorn hier verkauft.

**Schweineschmalz**

1/2 Kilo 74 J bei Chr. Maier.

**Amfliche und Privat-Bekanntmachungen.**

**1000—1300 Mart Pfluggeld**

können gegen gesetzliche Sicherheit ausgeliehen werden von

Schullehrer Kläger, Hieshausen.

gegen gesetzliche Sicherheit liegen

zum Ausleihen parat. Schulfondsrechner Käufer.

**Bieh-Verkauf.**

Wegen Familienverhältnissen verkaufe ich am

Donnerstag den 27. Juli, Mittags 1 Uhr,

eine hochtrachtige Kuh, fehlerfrei, 2 Kinder, worunter eines 20 Wochen trüchtig, und einen 1 Jahr alten Stier.

Jakob Renz, Metzger.

**Nähmaschine**

Eine sehr gute, gebrauchte Nähmaschine mit Tisch, für eine Nähterin passend, hat im Auftrag billig zu verkaufen.

Jr. Stodinger.

**Empfehlung.**

Best- & Wendepflüge, Häufel- und Erntepflüge, eiserne Walzen, eiserne Eggen, Zickzackeggen neuester Construction, Rührerne Heu- und Dünggabeln, englische Häckselmesser gegen Garantie.

Zu obigen Pflügen gebe ich auch einzelne Theile ab.

Robert Theurer, Schmid. Einen einspännigen

Wagen mit eisernen starken Achsen verkauft Obiger.

Meine untere Wohnung habe ich bis Martini

zu vermieten. Auch 2 Scheuernbarn kann abgegeben

Carl Mayer, Rothgerber.

**Sodawasser**

Niedertage von kräftigen zu billigsten Preisen bei

Heinr. Gauss, Conditor.

Zwei tüchtige Schreiner gesellen finden sofort dauernde Beschäftigung bei

Martin Koch, Schreiner.

**Zhierschutz.**

Zur Vieh und Pferde ist das Neue Bremsenöl

von Otto Fautermeister zur Oberrn Apotheke Rottweil, allseitig als wirksameres Mittel zur Abhaltung von Bremsen und Stechfliegen bekannt. Dasselbe ist in Gläsern zu 30 J 50 J u. 1 M zu beziehen von obiger Firma außerdem nur allein acht von der Niederlage für

Nagold: Apotheker Döffinger, Herrenberg: Wlth. Böhmeler.

**Milchschweine**

10 Stück verkauft Samstag den 29. Juli, Abends 6 Uhr

Beimer.

**Sopfenhurden**

200 Stück sehr schöne mit Siebböden verkauft Wittwe Stein.

**Gebrüder Leder's bals. Erdnußöl-Seife**

zeigt ihre wohlthätige Wirkung ganz besonders bei Damen und Kindern mit zartem Teint und bewährt sich namentlich auch gegen rauhe und durch Frost, trockene, kalte Luft u. angesprungene Hände als das beste, mildeste und vorzüglichste tägliche Waschmittel.

Das Stück mit Gebr.-Anweis. kostet 30 J. 4 Stück in einem Packet 1 M. Alleinverkauf in Nagold bei G. W. Zaiser.

**Frucht-Preise:**

Nagold, den 22. Juli 1882.			
	M	S	M
Neuer Dinkel	9 45	9 25	9 20
Neuer Weizen	8 —	7 59	8 30
Gerste	—	9 50	—
Bohnen	—	9 50	—
Weizen	13 20	12 99	12 70
Roggen	10 80	10 77	10 60

**Viktualien-Preise.**

Nagold, den 22. Juli.	
Butter	1 Pfund 90 J
2 Eier	10 J

**Gestorben:**

Den 24. Juli: Salome Hexter, ledig, Tagelöhnerin, 57 Jahr alt. Beerdigung den 25. Juli, Nachmittags 6 Uhr.

**NORDDEUTSCHER LLOYD.**

Postdampfschiffahrt von BREMEN nach dem Westen

BREMEN nach NEW-YORK

BREMEN nach NEW-ORLEANS

AMERIKA.

Wegen Passage wende man sich an die Direction des Norddeutschen Lloyd in Bremen

oder an deren Haupt-Agenten Johs. Rominger in Stuttgart

und deren Agenten Gottlob Schmid in Nagold, John G. Roller in Altenstaig, Ernst Schall am Markt in Calw.

